Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 36

Artikel: [s.n.]Die Legende des heiligen Antonius
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647933

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Malereien im großen Saal sind in echtem Fresko ausgeführt, in einer Kunst, die nur wenige noch beherrschen.

In seinen großen und feierlichen Bildern knüpft der Maler auf der östlichen Saalseite zunächst an die Antonius-Legende an, wie sich das für dieses Bauwerk zwangslos ergibt; er tut das aber nicht im konfessionellen Sinne, sondern in einer allgemein religiös menschlichen Weise. Die Saalwand zeigt 3 Gruppen. Die erste schildert die Versuchung des Antonius; das ist die Not und die Qual des Menschen überhaupt. Ueber einem Schlafenden und Träumenden erscheinen die Schrecknisse dieser Welt und seltsame Traumgestalten; Verzweiflung, Not und Angst drückt das Gesicht aus. Die zweite Gruppe schildert die innere Befreiung des Menschen; mit großer Gebärde weist der geistliche Lehrer dem bedrängten Bruder den Weg aus den Schrecknissen dieser Erde hinauf, zum Licht; der göttliche Vogel bringt das himmlische Brot, das Zeichen der Weisheit und der Erleuchtung. Das dritte Bild schildert die Befreiung von aller Erden Qual; tief erschüttert deckt der eine Bruder das Totentuch über den Leichnam des Entschlafenen, der alle Kämpfe überwunden hat und in ergreifender Ruhe daliegt; ein Engel aber schwebt mit seligem Ausdruck, die himmlische Harfe schlagend, empor zu den Sternen. Die westliche Wand zeigt den Kampf des Menschen, den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse noch einmal mit dramatischer Steigerung. Wiederum sind es drei Gruppen. Aber während die östliche Wand den Ablauf des Kampfes bis zum Sieg des Guten schildert, steht an der westlichen Wand der Mensch selbst noch mitten im Kampf zwischen Gut und Böse. Die mittelste Gruppe ist die Hauptgruppe. In tiefes Sinnen und Nachdenken versunken sitzt hier ein Mensch; um ihn kämpfen die Mächte des Guten und des Bösen. Hier naht links die Versucherin, eine lächelnde, verführerische Frau mit dem blinkenden Weinkelch des Genusses. Aber hinter ihr ist die Hölle der Laster los. Da toben Geiz, Haß, Krieg, Gewalt in einem wüsten Knäuel; erschreckend wird die wahre Gestalt des Bösen geschildert, das sich dem Menschen in so verführerischer Gestalt naht; aber die Tuba des Jüngsten Gerichts dröhnt. Auf der andern Seite mahnt mit ernstem Gesicht eine Jünglingsgestalt; ihr eilt ein Engel des Himmels zu Hilfe. Doch hinter der fast asketischen Gestalt des Jünglings nähern sich die Mächte des Guten, die Barmherzigkeit, die Güte, die Liebe, das Gesetz; und siehe, weiter zurück schreitet das Glück des Gerechten in Gestalt einer strahlenden Frühlingsgöttin. Man wird, wenn man einmal demütig und still das Werk des Künstlers auf sich einwirken läßt, von seiner gewaltigen symbolischen Sprache seltsam gepackt; man fühlt die Not unserer unheilvollen Zeit mit furchtbarer Macht auf sich einstürmen; aber der Weg zum Guten ist offen vor uns, die Rettung nahe und gewiß.

Die Fresken Paulis gehen nicht leicht ein; sie sollen es nicht. Dazu ist der Künstler selbst ein zu ernster, tief religiöser Mensch. Sie berühren das Tiefste in eines Menschen Brust. Je mehr man sich aber ihrer ganz eigenartigen Kraft hingibt und innerlich erschauert, umso unbefriedigender läßt einem jetzt die noch kahle Wand im Hintergrund des Saales. Erst jetzt spürt man, daß das große Werk noch unvollendet ist, daß hier, auf dieser Wand, einst noch das Werk geschaffen werden muß, das die beiden Seitenwände zusammenreißt und die große, innere Befreiung aus Kampf und Not bringt. Es ist nicht nötig, daß dies sogleich geschaffen werde. Große Werke wollen reifen. Wir hoffen, daß in nicht zu ferner Zukunft das Werk zu Ende geführt werden könne.

Heute, da nun die alte Antonierkirche gerettet ist und wiederum als prächtiges, wertvolles Bauwerk dasteht, geziemt es sich auch daran zu erinnern, daß der städtische Bauinspektor Fritz Zuber, unter dessen Leitung das Werk zu Ende ging, sowie Herr Architekt Zeerleder, der für die eidgenössische Kunstaltertümerkommission die Aufsicht führte und der Kantonsbaumeister Egger sich um die Rettung des Bauwerkes verdient gemacht haben.

Die Legende des heiligen Antonius

dem Schutzpatron unserer Antonierkapelle

Die Geschichte des heiligen Antonius hat in der Kunst so oft und so mannigfaltige Darstellung gefunden — es wäre neben Niklaus Manuels Altartafeln besonders auf die „Versuchung des heiligen Antonius" von Matthias Grünewald am Isenheimer-Altar zu erinnern —, daß es nicht überflüssig erscheint, die Heiligenlegende hier kurz wiederzugeben, so wie sie im Mittelalter in der sogenannten „Legenda aurea", der goldenen Legendensammlung, weiteste Verbreitung genoß.

Die historischen Daten seines Lebens sind rasch erzählt: Geboren um das Jahr 251 in Oberägypten, als Sohn reicher Eltern, verlor er diese in seinem 20. Lebensjahre, verschenkte sodann sein ganzes Vermögen den Armen und zog sich um 270 in die Einöde zurück. Ihm folgten bald viele bewundernde Jünger, denen er als Lebensregel Arbeit und Gebet vorschrieb. 20 Jahre brachte Antonius so in einer alten Grabhöhle zu. Später zog er sich auf einen Berg zurück. — Nur zweimal trat er aus seiner Einsamkeit hervor. Einmal im Jahre 311 bei der Christenverfolgung durch Maximinian und sodann 351 im Dogmenkampf gegen den Arianismus; vom Volk wurde er bereits damals als ein Heiliger bestaunt und verehrt. Er starb im Jahre 356 in seinem 105. Lebensjahre. Sein Todes- und Gedächtnistag ist der 17. Januar. Antonius gilt als der Verfasser einiger in ägyptischer Sprache geschriebener Briefe. Er ist der Patron der Haustiere und wird auch als Helfer in Feuersbrünsten angerufen. Als Beschützer des Viehs wird er für die Nacht im Alpsegen angerufen. Im besonderen ist er der Patron der Schweinehirten („Säu-Antoni") und auf Bildern wird er oft mit einem Schwein als Begleiter dargestellt. Schwein, Bettlerglocke und T-förmiges Kruzifix sind seine charakteristischen Attribute auf bildlichen Darstellungen. Er heilt alle entzündlichen Krankheiten. So galt er im Mittelalter besonders als Heiler der Pest, des Aussatzes und einer durch die Kreuzzüge verbreiteten pestähnlichen Seuche — des sog. Antoniusfeuers — welche im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ganz Frankreich heimsuchte. In diese Zeit fällt die Begründung seines Ordens.

Nun zur Legende. In seinem zwanzigsten Lebensjahr, so berichtet das goldene Legendenbuch, nach dem Tode seiner Eltern, da habe er in der Kirche das Wort Jesu: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach", vernommen, — habe damit Ernst gemacht und all sein Gut den Armen gegeben und sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Hier litt er „gar vyl von der anfech-

tung des bösen geystes". Einmal sei dieser ihm in der Gestalt eines schwarzen Knaben erschienen, habe sich vor ihm niedergeworfen und als überwunden erklärt — nur um ihn dann leichter in Versuchung bringen zu können. Antonius aber durchschaute das Spiel und sprach zum Teufel: Du bist mir in einer schnöden, lästerlichen Gestalt erschienen; ich fürchte dich fürbaß nicht mehr.

Ein andermal „da kam ein große schar der bösen geyst zu im, und zerrissen im allen seinen leyb", daß ihn die Brüder für tot aufhoben und in seine Einsiedlerzelle trugen. Und alle Menschen, die ihn sahen, beklagten ihn und wähnten er sei tot. Als aber seine Brüder schliefen kam er wieder zu sich und ließ sich von seinen Jüngern wieder auf seinen Grabhügel tragen, wo ihn die Teufel so angefochten hatten. Als er hier wieder andächtig betete, „da fochten in dy bössen geyst aber an, und erschynen im in mancherley greulichen tyer gestalt, und zerten in aber mit iren zenen und mit iren hornern und rissen in greulichen mit iren klauen. Und da sie in ser gepeyniget hetten und zerrissen, da kam gar ein liechter scheyn und verjagt alle die bössen veind. Da ward er zustund gesund". Diese Szene aus der Heiligenlegende ist es, die so oft von Künstlern dargestellt wurde.

Danach diente der heilige Antonius Gott noch mehr als zuvor, so fährt die Legendenerzählung fort. Er betete oft die Nacht durch, aß nur einmal im Tage nach Sonnenuntergang und fastete dann zwei oder drei Tage lang. Dann aß er ein gesalzenes Brot und trank ein wenig Wasser dazu und war dabei guten Mutes. Er trug ein härenes Hemd und schlief oft auf bloßer Erde und kasteite seinen Leib mit vielen anderen Dingen. Dabei tat er viele Wunder. Die Menschen ehrten ihn und sein heiliges Leben. Da floh er vor dieser Verehrung in eine fremde Stadt. Hier tat ihm der Teufel wieder viel zu leide, aber er behütete seine Seele mit viel Weisheit und der Gnade des allmächtigen Gottes.

Einmal ging er in einen fremden Wald. Da fand er eine große, silberne Schüssel. Da sprach er zu sich selber: Wie kommt diese silberne Schüssel daher, wo doch kein Mensch hier gegangen ist? Wäre sie von einem wegekundigen Menschen verloren worden, hätte er dessen inne werden müssen, so groß sei sie. Er merkte alsobald, daß ihn der Teufel wieder betrügen wolle und sprach: O du böser Geist, das ist wieder deine üble List. Du vermagst es nicht, meinen Sinn zu ändern. Da er das gesprochen hatte, verschwand die Schüssel.

Darnach fand er ein großes Stück Gold. Er floh das Gold wie das Feuer, denn er wußte gar wohl, daß ihn der Teufel nur damit versuchen wolle. Danach zog er auf einen Berg und wohnte da zwanzig Jahre lang und tat soviele Wunder, daß es zuviel wäre um sie zu beschreiben.

Einmal war Sankt Antonius im Geist entrückt. Da sah er die Welt voller Stricke, und die Stricke waren ineinander verwickelt. Da schrie er laut und sprach: O Herr, wer vermag den Stricken zu entfliehen? Da sprach eine Stimme: die Demütigen.

Einmal kamen die heiligen Engel und führten Antonius hoch in die Luft. Das erregte den Zorn der Teufel. Sie kamen herbei und warfen Antonius alle die Sünden vor, die er von Kindheit an begangen hatte. Da sprachen die Engel, der Sünden sollt ihr nicht mehr gedenken, denn sie sind durch die Barmherzigkeit Gottes getilgt. Wißt ihr aber eine Sünde, die er begangen hat, seit er Mönch geworden ist, dann sagt es. Da konnten sie nichts sagen und fuhren von dannen.

Einmal sah Antonius den Teufel. Der war groß und lang. Der sprach zu ihm: Ich habe Gottes Kraft und seine Weisheit. Und was du willst, das will ich dir geben. Da spuckte ihm Antonius in die Augen, widersetzte sich ihm mit aller Kraft und wappnete sich mit dem Namen Christi. Da verschwand der Teufel. Darnach erschien er ihm wieder, und es schien Antonius er wäre so lang, daß er mit seinem Haupte den Himmel berührte. Da fragte er ihn, wer er wäre. Da sprach er: Ich bin der böse Geist und möchte gerne wissen, warum die Mönche und die bösen, verfluchten Christen so sehr wider mich wären. Da sprach Sankt Antonius: Sie tun es mit Recht, denn sie werden von deinen bösen Listen oft beschwert und bekümmert. Da sprach der Feind: Ich beschwere sie mit nichten und sie bekümmern sich selber untereinander. Und ich bin zu nichte worden, denn es regieret Christus in allen Landen und ist gar gewaltig geworden.

Einstmals fragte einer den Sankt Antonius, was er denn tun solle, damit er Gott wohlgefalle. Da sprach er: Wo du hingehst, da hab Gott vor Augen und alles was du tust, das sollst du mit der heiligen Schrift bewahren. Danach sprach ein Abt zu Sankt Antonius: Was soll ich tun. Da antwortete ihm Sankt Antonius: Hab kein Vertrauen in die Gerechtigkeit deines Leibes und deiner Zunge und hab kein Leiden um vergänglich Ding. Denn wie die Fische sterben, wenn sie aus dem Wasser kommen, also geschieht es auch den Mönchen, wenn sie aus der Zelle kommen oder mit weltlichen Leuten zusammen wohnen. Dann werden sie verkehrt. Aber wer in der Zelle sitzet und ruht, der wird dreier Streite ledig: vom hören, vom reden, vom sehen, und er hat nur einen Streit wider sein Herz.

Einstmals hatte ein Bruder die Welt aufgegeben — doch nicht gänzlich, denn er behielt etwas bei sich. Zu dem sprach der heilige Antonius: Geh und kauf Fleisch. Das tat er und brachte das Fleisch. Dieweil er damit auf dem Wege war, da zerrissen ihn die Hunde. Da sprach Sankt Antonius: Die der Welt absagen und Geld bei sich behalten, die sind gar unwert. Sie werden von den Teufeln angefochten und also zerrissen wie diesem geschehen ist.

Einstmals fragte ihn ein Bruder über das Wesen der Seele. Da hörte der heilige Antonius eine Stimme in der folgenden Nacht, die sprach zu ihm: Geh hinaus und schau! Da sah er einen greulichen langen Mann, dessen Haupt reichte bis an die Wolken. Dieser lange Mann wehrte etlichen, die Flügel hatten, mit ausgereckten Händen, damit sie nicht in den Himmel flögen. Und etliche, die flogen ohne Hindernis hinauf. Denen versuchte er es nicht zu erwehren. Und er hörte auch eine große Freude, vermischt mit großem Jammer. Da wurde es ihm offenbar, daß es die Seelen der Menschen wären, die auffuhren gen Himmel und daß ihnen der Teufel, der böse Feind, den Weg verwehrte, daß sie nicht auffahren konnten, weil ihre Schuld groß war. Und daß es der böse Feind, der Teufel, nicht leiden könne, daß die heiligen Seelen auffuhren und er es ihnen nicht zu verwehren vermochte.

Zu jener Zeit lebte ein Herzog, der hieß Ballachius. Der war ein Heide und tat den Christen viel zu leide. Und der ließ Jungfrauen und Mönche nackt ausziehen und öffentlich mit Ruten schlagen. Dem schrieb Sankt Antonius also: Ich sehe den Zorn Gottes über dich kommen, peinige die Christen nicht, damit dich der Zorn Gottes nicht töte. Da der Herzog den Brief gelesen hatte, da schimpfte er und bespie er ihn und warf ihn auf die Erde und behandelte ihn gar übel. Darnach schlug er auch noch den Boten gar sehr und ließ dem Sankt Antonius ausrichten, weil er so große Sorge um die Mönche habe, werde seine härteste Rache über ihn kommen. Da fügte es Gott, nach fünf Tagen, als der Herzog sich auf sein Pferd setzen wollte, daß dieses scheute und ihn auf die Erde warf. Es riß ihm sein Haar aus und biß ihn so gräßlich in den Kopf, daß er nach drei Tagen starb.